Inhalt

Vorwort zur zweiten Auflage 7

1 Einleitung 9

2 Einblicke in die Soziale Arbeit 11
2.1 Ein historisches Streiflicht 11
2.2 Definition und Selbstverständnis 14
2.3 Problembezogene Arbeitsweisen 19
2.4 Ausgewählte Arbeits- und Forschungsfelder 23

3 Grundlagen des Klimawandels 31
3.1 Der Zwischenstaatliche Ausschuss für Klimaänderungen (IPCC) 33
3.2 Beobachtete Klimaänderungen 37
3.3 Ursachen 42
3.4 Die Klimaziele 44
3.5 Emissionspfade bis 2100 46

4 Berührungspunkte von Sozialer Arbeit und Klimawandel 49
4.1 Verschärfung der Ungleichheiten in den (Über-)Lebenschancen 50
4.2 Postkolonialismus 54
4.3 Klimarassismus 61
4.4 Klimamigration und Klimaflucht 68
4.5 (Gewalt-)Konflikte 73
4.6 Gesundheitliche Folgen 78
4.7 Menschenrechtsverletzungen 82
4.8 Geschlechterungerechtigkeit 87
4.9 Generationenfragen 92

5 Handlungsspielräume von Akteur_innen der Sozialen Arbeit 97
5.1 Gesellschaftspolitische Handlungsspielräume 98
5.1.1 Klimagerechtigkeit einfordern und umsetzen 100

5.1.2 Ausgestaltung einer Postwachstumsökonomie 113
5.1.3 Klimawandelkonflikte austragen 124
5.1.4 Maßnahmen zur Anpassung an den Klimawandel..... 135
5.2 Pädagogische Handlungsspielräume 144
5.2.1 Bildung für Nachhaltige Entwicklung (BNE)..... 145
5.2.2 Ökologisch orientierte Erlebnispädagogik..... 152
5.3 Weiterführende Gedanken 159

6 Ausblick 167

7 Literaturverzeichnis 171

Vorwort zur zweiten Auflage

Die erste Auflage dieses Buches entstand unter für mich besonderen Bedingungen. Ich war 28 Jahre alt, nahm mir dreieinhalb Monate von meiner damaligen Tätigkeit als Sozialarbeiter frei und schrieb das Manuskript allein vor mich hin, lediglich begleitet von meinem Vater. Beim Schreiben verspürte ich immer wieder Zweifel, ob der Klimawandel noch andere Menschen in der Sozialen Arbeit interessiert. Als der Verlag Barbara Budrich mein Manuskript zur Veröffentlichung annahm, war das ein unerwarteter Erfolg.

Erst nach der Veröffentlichung realisierte ich, dass ich keineswegs der Einzige war, der über die Verbindung von Sozialer Arbeit und Klimawandel nachdachte. Durch das Buch lernte ich schnell weitere Akteur_innen aus der Sozialen Arbeit im deutschsprachigen Raum kennen, die sich mit dem Klimawandel beschäftigten. Ich durfte das Buch bei Vorträgen zur Diskussion stellen. Dazu konnte ich meine Perspektiven in verschiedenen Publikationen weiterdenken (Liedholz 2021b; 2021c; Abels et al. 2022; Brebeck/Liedholz 2022; Liedholz 2022a; 2022b; 2023a; 2023b; 2023c; 2023d; 2023e; 2023f; 2023g; Liedholz/Verch 2023a; 2023b; 2023c).

Mit dieser zweiten Auflage will ich den inhaltlichen Fortschritten der letzten vier Jahre Rechnung tragen. Das Buch wurde überarbeitet und anhand des neu entstandenen Klima- und Nachhaltigkeitsdiskurses der Sozialen Arbeit aktualisiert. Dadurch hat es über vierzig Seiten an Substanz gewonnen.

Bedanken möchte ich mich bei all jenen, die auf den unterschiedlichsten Veranstaltungen mit ihren kritischen Anmerkungen und Nachfragen mein Denken herausgefordert haben. Viele daraus resultierende Überlegungen sind in diese zweite Auflage eingeflossen. In dem Wissen, dass auch diese Version unvollkommen und unfertig sein wird, freue ich mich über jeden Hinweis, der einer Verbesserung dient.

In besonderer Weise danke ich dem Verlag Barbara Budrich und seinen Mitarbeiter_innen, die erneut an dieses Buch glauben. Es ist aus meiner Sicht ein großes Geschenk für eine_n Nachwuchswissenschaftler_in, wenn sich ein Werk mit dem eigenen Erkenntnisprozess und Leben weiterentwickeln kann.

Berlin, im November 2024

Yannick Liedholz

1 Einleitung

Der Klimawandel ist in all seinen Facetten ein soziales Phänomen und stellt grundlegend infrage, wie die Menschen – insbesondere im Globalen Norden[1] – derzeit auf der Erde leben. Die soziale Tragweite des Klimawandels hat Welzer (2007) treffend in Worte gefasst. Anlässlich des Jahres der Geisteswissenschaften schrieb er in der Zeitung *DIE ZEIT*: „Was wir gegenwärtig als ‚Klimawandel' bezeichnen, wird die größte soziale Herausforderung der Moderne sein" (ebd.: o.S.). Zahlreiche Veröffentlichungen vor allem aus der sozialwissenschaftlichen Klimaforschung stützen und bereichern diese These.

In der Sozialen Arbeit fristete der Klimawandel lange ein Schattendasein. International setzte nach der Jahrtausendwende ein allmählicher Bezug zum Klimawandel ein (z.B. McKinnon 2008; Coates/Gray 2012; Dominelli 2012; Boetto/McKinnon 2013; Drolet 2015). Im deutschsprachigen Raum intensivierte sich die Auseinandersetzung erst zu Beginn der 2020er-Jahre. Auf sozialarbeitswissenschaftlicher Ebene entstanden einführende Werke zum Klimawandel und zu Nachhaltigkeit (Liedholz 2021a; Schmidt 2021; Stamm 2021; Pfaff et al. 2022; Liedholz/Verch 2023a; Or 2023a). Fachzeitschriften der Sozialen Arbeit gaben Schwerpunkthefte heraus. In der *DGSA* gründete sich die Fachgruppe ‚Klimagerechtigkeit und sozialökologische Transformation in der Sozialen Arbeit'. Zudem wurden zahlreiche Fachtage gestaltet.

Parallel dazu schrieben sich die Praxisstrukturen der Sozialen Arbeit den Klimawandel auf die Fahnen. Auf der Ebene der Wohlfahrtsverbände verkündete der *Deutsche Caritasverband* das Ziel, „bis 2030 klimaneutral" (Deutscher Caritasverband o.J.: 92) werden zu wollen. Die *Diakonie Deutschland* verabschiedete „Nachhaltigkeitsleitlinien" und bekannte sich damit zu „den 17 Nachhaltigkeitsziele[n] der Vereinten Nationen" und dem Vorhaben, „bis spätestens 2035 selbst klimaneutral zu sein" (Diakonie Deutschland 2021: 1). Der *Paritätische Wohlfahrtsverband* initiierte das Projekt „Klimaschutz in der Sozialen Arbeit stärken!" (Yeung 2023: 17). Sozialarbeiter_innen[2] brachten den Klimawandel vielerorts in ihren Berufsalltag ein.

Gleichzeitig sah sich die Soziale Arbeit mit den auch in Deutschland spürbarer werdenden Klimawandelfolgen konfrontiert. Angesichts häufigerer Hitzewellen thematisierte die Diakonie Hessen (2022) die gesundheitlichen Gefahren für obdachlose Menschen. Die mit dem Klimawandel assoziierte Hochwasserkatastrophe im Juli 2021 in Westdeutschland (Schleussner et al. 2021)

1 In Anlehnung an Postkoloniale Theorien in der Sozialen Arbeit werden in der vorliegenden Arbeit die Begriffe ‚Globaler Norden' und ‚Globaler Süden' anstelle von ‚Industrie-', ‚Schwellen-' und ‚Entwicklungsländer' verwendet. Dabei ist die „Einteilung Süden und Norden […] nicht geographisch gemeint, sondern bezeichnet die geopolitische Verortung in einem ungleichen Weltsystem" (Heuwieser 2015: 13).

2 Im Sinne einer geschlechtersensiblen Sozialen Arbeit werden alle Personenbezeichnungen und ihre jeweiligen Possessivpronomen mit einem Gender-Gap gegendert.

traf die Soziale Arbeit unmittelbar. „[I]n dem rheinlandpfälzischen Ort Sinzig“ starben durch die Überschwemmungen „zwölf Bewohner:innen einer stationären Einrichtung für Menschen mit Beeinträchtigungen“ (Liedholz 2021b: 358). „Zwölf Menschen, die der Sozialen Arbeit anvertraut waren, die sich in ihrer Obhut befanden“, ertranken „in ihren Zimmern“ (ebd.). Für die Soziale Arbeit wurde offensichtlich, dass sie bereits mitten im Klimawandel stattfindet.

Die erste Auflage dieses Buches fiel zeitlich mit den skizzierten sozialarbeiterischen Annäherungen an den Klimawandel im deutschsprachigen Raum zusammen. Damals war die Idee, eine ‚erste Bestandsaufnahme‘ zu liefern. Mit dieser zweiten Auflage soll eine aktualisierte Bestandsaufnahme angeboten werden. Dabei bleibt die Struktur des Buches gleich: Auf eine Einführung in die Soziale Arbeit und in den Klimawandel folgt eine Betrachtung der potenziellen Verbindungslinien zwischen den beiden Themenfeldern. Anschließend werden mögliche Handlungsspielräume der Sozialen Arbeit zum Klimawandel aufgezeigt. In dieses Grundgerüst wird der neu entstandene Klima- und Nachhaltigkeitsdiskurs der Sozialen Arbeit integriert. Die Darstellung der Berührungspunkte von Sozialer Arbeit und Klimawandel erfährt dadurch eine inhaltliche Erweiterung. Anhand der Klimaprojekte lassen sich hoffentlich die Praxisrelevanz und die Handlungsmöglichkeiten für die Soziale Arbeit besser veranschaulichen. Der Blick richtet sich verstärkt auf den deutschsprachigen Raum, um den Entwicklungen gerecht zu werden. Internationale Fragen finden aber weiter eine Beachtung. Denn der Klimawandel ist eine globale Problematik und erfordert eine international denkende Soziale Arbeit.

Konkret schlagen sich diese Vorhaben in den folgenden Kapiteln nieder: Kapitel 2 gibt zunächst Einblicke in das (historische) Selbstverständnis, die Arbeitsweisen sowie einzelne Arbeits- und Forschungsfelder der Sozialen Arbeit und stellt erste Bezüge zum Klimawandel her. Kapitel 3 bietet dann eine Einführung in die Grundlagen des Klimawandels. Welche Veränderungen im Klimasystem wurden bereits beobachtet? Wie lauten die Klimaziele? Und wie könnte sich der Klimawandel im 21. Jahrhundert entwickeln? Es folgt der erste Hauptteil. Kapitel 4 zeigt anhand von neun Themenbereichen auf, wo und wie sich die Soziale Arbeit und der Klimawandel berühren. Behandelt werden Themen wie Postkolonialismus, Rassismus, Flucht und Migration, Menschenrechtsverletzungen sowie Geschlechter- und Generationenfragen. Kapitel 5 stellt den zweiten Hauptteil dar. Dieser fokussiert mögliche gesellschaftspolitische und pädagogische Handlungsspielräume der Sozialen Arbeit. Die Umsetzung von Klimagerechtigkeit und die Ausgestaltung einer Postwachstumsökonomie werden ebenso erörtert wie die Potenziale einer Bildung für Nachhaltige Entwicklung (BNE) und einer ökologisch orientierten Erlebnispädagogik. Gebündelt dargestellt wird dies in einem Übersichtsmodell zu den Handlungsspielräumen von Sozialarbeiter_innen zum Klimawandel in der Berufspraxis. Kapitel 6 wagt einen Ausblick und eröffnet eine Zukunftsperspektive für die Soziale Arbeit und den SAGE-Bereich in Zeiten des Klimawandels.

2 Einblicke in die Soziale Arbeit

Die Soziale Arbeit ist ein heterogenes Berufsfeld. Wer hierzulande Soziale Arbeit an einer Hochschule, Universität oder Berufsakademie studiert, der_die kommt mit einer Vielzahl an Theorie- und Praxisbezügen in Berührung. Neben der Geschichte und den Handlungs- und Forschungsmethoden Sozialer Arbeit stehen unter anderem Ethik, Gender- und Queer-Studies, Psychologie, Sozialpolitik, Soziologie und Recht auf dem Studienplan (z.B. ASH Berlin 2022). Mit dem Studienabschluss öffnen sich für die Absolvent_innen dutzende Türen. Im gesamten sozialen Bereich können sie tätig werden. In den vergangenen Jahrzehnten hat sich die Soziale Arbeit zu einem der größten sozialen Berufsstände gemausert und sie zeigt eine anhaltend wachsende Tendenz: „Waren 2008 noch etwa 235.000 Menschen in Deutschland erwerbstätig, die über einen (Fach-)Hochschulabschluss in der Sozialen Arbeit verfügten, stieg diese Zahl bis zum Jahr 2017 auf rund 316.000 Personen“ (Statistik der Bundesagentur für Arbeit 2019: 97).

Im Folgenden werden Einblicke in die Soziale Arbeit vorgenommen. Damit dieses Vorhaben nicht ausufert, beschränken sich die Ausführungen auf ausgewählte Entwicklungen und theoretische Ansätze der Sozialen Arbeit in Deutschland, die im Kontext des Klimawandels gewinnbringend erscheinen. Dabei wird bereits ein mögliches Selbstverständnis der Sozialen Arbeit hinsichtlich des Klimawandels angedeutet.

2.1 Ein historisches Streiflicht

Die Entstehungsgeschichte der Sozialen Arbeit ist vielfach beschrieben und diskutiert worden. In Deutschland hat sie gleich mehrere begriffliche, ideengeschichtliche, rechtliche und institutionelle Vorläufer.

Einen Versuch, die hiesige Entstehungsgeschichte von Sozialarbeit und Sozialpädagogik – mittlerweile zusammengeführt als Soziale Arbeit – zeitlich zu systematisieren, hat Mühlum (2001) unternommen. Als erste Phase bis circa 1830 benennt er einzelne Vorläufer der Sozialarbeit und Sozialpädagogik wie die Armenpflege und die Anstaltserziehung (ebd.: 40ff., 56f.). Von 1830 bis 1890 führt Mühlum als zweite Phase die Entwicklung sozialarbeiterischer und sozialpädagogischer Praxen an (ebd.: 37). Hierfür stehen beispielhaft das Elberfelder Quartiersystem und die Rettungshaus- und Kindergartenbewegung (ebd.: 44f., 59). Die dritte Phase bis 1930 ist dominiert von der theoretischen Grundlegung sowie von der Entstehung erster beruflicher Ausbildungsstätten (ebd.: 37). Eine der bedeutendsten Akteur_innen zu dieser Zeit war Alice Salomon. Sie gründete nicht nur die erste ‚Soziale Frauenschule‘ in Berlin (ebd.:

47), sondern beförderte auch den internationalen Austausch, indem sie fachwissenschaftliche Kontakte in verschiedene Länder pflegte und ausländische Schriften im deutschsprachigen Raum zugänglich machte (Kruse 2009: 16–21). Seit 1960 sieht Mühlum die moderne Sozialarbeit beziehungsweise Sozialpädagogik auf dem Weg der Professionalisierung (2001: 37).

Überblickt man diese phasenweise Entstehung der Sozialen Arbeit in Deutschland, dann kann man festhalten, dass sie sich im engen Zusammenspiel mit den sich verändernden sozioökonomischen Bedingungen im 19. und im beginnenden 20. Jahrhundert vollzog. Auf den ersten Blick dürfte dies eine banale Erkenntnis sein. Denn viele andere wissenschaftliche Disziplinen, wie zum Beispiel die Naturwissenschaften, wurden in ihrem Ursprung entscheidend durch die historischen gesellschaftlichen Bedingungen geprägt und wirkten auf diese zurück (z.B. Heiland 1992: 33–43). Doch während beispielsweise die Naturwissenschaften im 19. Jahrhundert den technischen Fortschritt, die Industrialisierung und das Wirtschaftswachstum maßgeblich vorantrieben (ebd.: 62), entwickelte sich die Soziale Arbeit aus der Kehrseite der Prosperität heraus. Mollenhauer (1987) erkennt dahingehend: „Die Soziale Arbeit ist an die Entwicklung der industriellen Gesellschaft gebunden; mit dieser erst ist ihr Ursprung und ihre Notwendigkeit gegeben“ (ebd.: 130). Die sozialen Probleme, die mit dieser neuen Wirtschafts- und Lebensweise einhergingen und von sozialen Bewegungen wie der Arbeiter- und Frauenbewegung angeprangert wurden, waren die Initialzündung für die Soziale Arbeit in Deutschland. Zu den Problemen zählten rasante Verstädterung, Binnenwanderung, soziale Entwurzelung, Armut, Wohnungselend, Kinderarbeit, Verwahrlosung von Kindern und Jugendlichen sowie die Ausbeutung der Arbeiter_innen in den Fabriken (Schilling/Klus 2018: 29). „Industrie und Markt“ bescherten keineswegs allen Menschen „Harmonie und Wohlstand, sondern spalteten die Gesellschaft“ (ebd.).

Die beiden Weltkriege bedeuteten für die Soziale Arbeit in Deutschland jeweils eine Zäsur. Besonders tief war der Einschnitt durch den Nationalsozialismus, nicht zuletzt aufgrund der eigenen Beteiligungen an menschenfeindlichen Theorien und Praxen (Reinicke 2015: 48; Staub-Bernasconi 2019: 27). In den ersten Nachkriegsjahren beschränkte sich die Soziale Arbeit im Wesentlichen darauf, „den gröbsten materiellen und psychischen Entbehrungen entgegenzuwirken“ (Amthor 2016: 201).

Wenngleich sich die Soziale Arbeit fortan in West- und Ostdeutschland unterschiedlich entwickelte, ist die von Mühlum attestierte Professionalisierung seit 1960 durch zwei grundlegende Tendenzen gekennzeichnet. Zum einen kam es zu einer Ausdifferenzierung, zum anderen wurde versucht, die sich ausdifferenzierende Soziale Arbeit zu einer einheitlichen Profession zu formen. In West- und Ostdeutschland entstanden zahlreiche neue Betätigungsfelder für die Soziale Arbeit: „das Spektrum der Berufsarbeit“, schreibt Amthor (2016), erstreckte sich „nun von Gesundheitsdiensten, Krankenhausfürsorge, Sucht-

und Drogenarbeit, Maßnahmen für geistig, seelisch und körperlich Behinderte und Familienhilfe über Erziehungshilfe, Vormundschaftswesen, Säuglingsfürsorge, Pflegekinderwesen, Jugendarbeit und vorschulische, schulische und außerschulische Erziehung bis hin zu Jugendberufsbildung, Erwachsenenbildung, Seniorenhilfe, Ausländerbetreuung, Sozialplanung und Sozialverwaltung" (ebd.: 210). Vor allem in Westdeutschland kamen diverse Theorien Sozialer Arbeit auf, was zu einer anhaltenden Theorienvielfalt führte (Schilling/Klus 2018: 128–132). Auf der anderen Seite etablierte sich ‚Soziale Arbeit' in den 1980er-Jahren als Oberbegriff und wenig später als übergreifende Berufsbezeichnung (Amthor 2016: 210). Mit der Wiedervereinigung Deutschlands wurde die Ausbildung zum_r Sozialarbeiter_in bundesweit auf Hochschul- und Universitätsniveau gehoben und damit vereinheitlicht. Daneben steht der „Zusammenschluss der Berufsverbände DBS und BSH zum Deutschen Berufsverband Soziale Arbeit (DBSH)" (Schilling/Klus 2018: 223) im Jahr 1994 beispielhaft für das Streben nach einer starken und gemeinsamen Interessenvertretung.

Im Rückblick auf die Wiedervereinigung kann noch angemerkt werden, dass „das westdeutsche System der Sozialen Arbeit […] maßstabsgetreu und systematisch auf die neuen Bundesländer transferiert" (Amthor 2016: 231) wurde. Auch in der Sozialen Arbeit rief der jüngste gesamtgesellschaftliche Transformationsprozess einigen Unmut hervor und wurde von nicht wenigen „als Bevormundung, Überforderung und Entmündigung empfunden" (ebd.). DDR-Abschlüsse wurden oft nicht anerkannt und viele ostdeutsche Sozialarbeiter_innen benötigten „den Erwerb einer zusätzlichen Qualifikation" (ebd.). Im Zuge der Bologna-Reform in den 2000er-Jahren mit ihren Bachelor- und Masterstudiengängen erreichte die Ausdifferenzierung der Sozialen Arbeit auf akademischer Ebene eine neue Dimension (Schilling/Klus 2018: 234). Diese Europäisierung beziehungsweise Internationalisierung des Studiengangs Soziale Arbeit sorgte unter anderem dafür, dass sich ihr Blick wieder stärker über die nationalen Grenzen hinaus weitete.

Der skizzierte janusköpfige Prozess von Ausdifferenzierung und Vereinheitlichung, der insgesamt als „ein gewaltiger Wachstumsprozess" (Amthor 2016: 208) bezeichnet werden kann, spiegelt sich ebenfalls in den anhaltenden Bemühungen wider, das Selbstverständnis der Sozialen Arbeit in eine allgemeingültige Definition zu gießen.[3]

3 Historische Bezüge der Sozialen Arbeit zur Ökologie zeichnet Stamm (2021: 15–32) nach. Er macht darauf aufmerksam, dass „Jane Addams […] bereits in den Anfängen der Sozialen Arbeit den Blick für Mensch-Umwelt-Beziehungen geschärft [hat]" (ebd.: 17). In Deutschland seien mit „der aufkommenden Umweltbewegung" (ebd.: 27) Ansätze „einer ökologisch-alternativen Sozialarbeit" (ebd.: 28) erprobt worden. Für „eine ökologisch-kritische Soziale Arbeit" (ebd.: 43) könne man daher von einer „Wiederentdeckung einer Perspektive" sprechen, welche „auf die Entstehungszeit der Sozialen Arbeit […] zurückgeht" (ebd.: 14). Mit dem Klimawandel dürfte allerdings ein Denken und Handeln von der Sozialen Arbeit gefordert sein, das weit über jenes der historischen Vorbilder hinausreicht.

2.2 Definition und Selbstverständnis

Im Laufe der vergangenen Jahrzehnte wurde vielfach versucht, die Soziale Arbeit zu definieren. Die erste internationale Definition legte die *International Federation of Social Workers (IFSW)*, zu der auch der *Deutsche Berufsverband Soziale Arbeit (DBSH)* gehört, im Jahr 2000 vor. Auf ihrer Generalversammlung in Melbourne im Juli 2014 überarbeitete sie diese zu folgender Fassung: „Soziale Arbeit ist eine praxisorientierte Profession und eine wissenschaftliche Disziplin, deren Ziel die Förderung des sozialen Wandels, der sozialen Entwicklung und des sozialen Zusammenhalts sowie die Stärkung und Befreiung der Menschen ist. Die Prinzipien der sozialen Gerechtigkeit, die Menschenrechte, gemeinsame Verantwortung und die Achtung der Vielfalt bilden die Grundlagen der Sozialen Arbeit. Gestützt auf Theorien zur Sozialen Arbeit, auf Sozialwissenschaften, Geisteswissenschaften und indigenem Wissen, werden bei der Sozialen Arbeit Menschen und Strukturen eingebunden, um existenzielle Herausforderungen zu bewältigen und das Wohlergehen zu verbessern. Die obige Definition kann auf nationaler und/oder regionaler Ebene noch erweitert werden“ (DBSH 2014a: 29).

Diese internationale Definition wurde im deutschsprachigen Raum, in Anerkennung einer (historischen) Internationalität Sozialer Arbeit (DBSH 2016: 1), nahezu komplett übernommen. Dabei wird den „ganz unterschiedlichen Verständnissen der Mitgliedsorganisationen“ (ebd.: 1) insofern Rechnung getragen, als dass einzelne Bezeichnungen leicht abgeändert wurden. Im Deutschen wurde zum Beispiel „der Begriff der Befreiung“ durch „Selbstbestimmung“ (ebd.) ersetzt.

Zu der internationalen Definition der *IFSW* hat der *DBSH* einen Kommentar veröffentlicht. Aus diesem sei hervorgehoben, dass „die Förderung des sozialen Wandels“ (DBSH 2014a: 29) ihren Ursprung darin hat, „dass Soziale Arbeit dort greift, wo die aktuelle Situation – sei es auf persönlicher Ebene, auf Ebene der Familie, kleiner Gruppen, der Gemeinschaft oder der Gesellschaft – offensichtlich einer Änderung und Entwicklung bedarf“ (DBSH 2014b: 1). Im Hinblick auf die „soziale[.] Entwicklung“ (DBSH 2014a: 29) verneint die internationale Definition der *IFSW* die verbreitete „Auffassung, dass Wirtschaftswachstum eine Voraussetzung für soziale Entwicklung ist“ (DBSH 2014b: 1). Zudem bekennt sie sich zu den Menschenrechten „der dritten Generation“, die etwa „das Recht auf Artenvielfalt und Gerechtigkeit zwischen den Generationen“ (ebd.: 2) beinhalten. Weiter wird auf die Bedeutung von „indigenem Wissen“ (DBSH 2014a: 29) verwiesen. „Ein Teil des Kolonialerbes ist, dass allein westliche Theorien und westliches Wissen als wertvoll eingestuft und indigenes Wissen abgewertet, abgetan und von westlichen Theorien und westlichem Wissen unterworfen wurde. Mit der vorliegenden Definition soll dieser Prozess gestoppt und umgekehrt werden, indem anerkannt

wird, dass indigene Völker in jeder Region, in jedem Land und in jedem Gebiet ihre eigenen Werte, ihre eigene Art des Verständnisses und ihre eigene Art der Weitergabe ihres Wissens haben und einen unschätzbaren Beitrag zur Wissenschaft geleistet haben“ (DBSH 2014b: 3).

Neben der internationalen Definition bilden die Berufsethischen Prinzipien des *DBSH* einen wichtigen Pfeiler des Selbstverständnisses der Sozialen Arbeit in Deutschland. Sie eröffnen für die „Professionellen in der Sozialen Arbeit einen Orientierungsrahmen über konkrete Handlungen hinaus auf Grundlage von allgemeinen moralischen Normen“ (DBSH 2014a: 7). Insofern können sie nicht nur für die „Selbstvergewisserung professioneller Arbeit“ (ebd.: 8) hilfreich sein, sondern auch „den Anspruch gegenüber dem Auftraggeber […] auf fachlich begründbare Autonomie bei der Berufsausübung“ (ebd.: 41) stärken. Der *DBSH* unterteilt die Berufsethischen Prinzipien in sieben Bereiche, unter anderem in „*Allgemeine Grundsätze beruflichen Handelns*“ (ebd.: 33, Herv. i. O.) und „*Handeln in der Öffentlichkeit*“ (ebd.: 34, Herv. i. O.).

Weder in der internationalen Definition der *IFSW* noch in den Berufsethischen Prinzipien des *DBSH* sind der Klimawandel oder Nachhaltigkeit explizit als Themen der Sozialen Arbeit zu finden (Stamm 2021: 12, 95). Denkt man an dieser Stelle schon einmal weiter in Richtung des Klimawandels, dann kann man hervorheben, dass die Soziale Arbeit mit ihrer internationalen Definition den Eigenanspruch formuliert, gesellschaftliche Fragen mitzugestalten. Sie rechnet „die Förderung des sozialen Wandels, der sozialen Entwicklung und des sozialen Zusammenhalts“ (DBSH 2014a: 29) ihrem Geltungsbereich zu. Wenn sie die Notwendigkeit sieht, „dass Soziale Arbeit dort greift, wo die aktuelle Situation […] offensichtlich einer Änderung und Entwicklung bedarf“ (DBSH 2014b: 1), dann könnte die Klimakrise als eine gesamtgesellschaftliche Problemlage darunterfallen. Interessant erscheinen ferner die Positionierungen zu „soziale[r] Gerechtigkeit“ und den „Menschenrechte[n]“ (DBSH 2014a: 29). Beim Klimawandel sind Menschenrechtsverletzungen ein Thema (siehe Kapitel 4.7). Das Bekenntnis der Sozialen Arbeit zu den Menschenrechten „der dritten Generation“ (DBSH 2014b: 2) legt einen Bezug zum Klimawandel zusätzlich nahe. Überdies treten soziale Gerechtigkeitsfragen vielfach bei der Klimakrise auf, was mit dem Klimagerechtigkeitsbegriff (siehe Kapitel 5.1.1) dargestellt und verhandelt wird.

In ähnlicher Weise argumentieren Kieslinger et al. (2023) in ihrem „Positionspapier ‚Zur Relevanz ökologischer Gerechtigkeit für die Menschenrechtsprofession Soziale Arbeit. Impulse für eine Erweiterung ihrer Ethik‘“ (ebd.: 1). Sie fordern die Soziale Arbeit dazu auf, bei „beiden Grundprinzipien“ (ebd.: 3) ökologische Aspekte mitzudenken. Hinsichtlich der Menschenrechte müsste die „Umweltdimension“ stärker beachtet werden – „[o]hne eine gesunde Umwelt keine Menschenrechte“ (ebd.: 4). Gleichzeitig sollte die Ausrichtung an „soziale[r] Gerechtigkeit“ eine „Weiterentwicklung hin zu ökologischer bzw. Umwelt- und Klimagerechtigkeit“ (ebd.: 3) erfahren. Dabei nehmen sie direkt

die Berufsethischen Prinzipien in den Blick. Es sei erforderlich, dass „ökologische Gerechtigkeitsperspektiven in der Ethik der Sozialen Arbeit (u.a. in Ethikkodizes)“ (ebd.: 1) abgebildet werden.

Für die „allgemeinen moralischen Normen“ (DBSH 2014a: 7) der Sozialen Arbeit unternehmen Kieslinger et al. (2023) noch einen weitreichenden Vorstoß. Sie plädieren für eine Verabschiedung des „anthropozentrischen Paradigmas“ (ebd.: 2) und für eine Hinwendung zu „ökozentrischen Weltbilder[n]“ (ebd.: 3). Eine „ökologische Gerechtigkeit“ gehe mit der Forderung einher, „eine[n] gleichen Wert aller Spezies und auch der unbelebten Natur“ (ebd.: 4) anzuerkennen. Stamm (2021) äußert sich skeptisch gegenüber einer solchen Ausdehnung der Berufsethik der Sozialen Arbeit. Er erachtet zwar „[ö]kozentrische Ansätze“ als „wichtig“, hält es aber nicht für möglich, dass sie „im Zentrum sozialarbeiterischen Handelns stehen“ (ebd.: 73). „Die Ausrichtung an ökologischer Gerechtigkeit würde […] zu komplexen ethischen Dilemmata für die Soziale Arbeit führen (Rechte und Bedürfnisse des Ökosystems versus Rechte und Bedürfnisse der Klient*innen) und könnte im radikalen Fall zur Verletzung der Sozialarbeitsethik führen“ (ebd.: 78). Eine umweltethische Positionierung der Sozialen Arbeit gemäß „eines aufgeklärten Anthropozentrismus“ (ebd.) ist nach Stamm eher vorstellbar.

Die internationale Definition der *IFSW* und die Berufsethischen Prinzipien des *DBSH* stehen für einen politischen Auftrag der Sozialen Arbeit. Mag dieser in den Formulierungen der internationalen Definition „Förderung des sozialen Wandels“ (DBSH 2014a: 29) und „Menschen und Strukturen eingebunden“ (ebd.: 29) nur angedeutet sein, so tritt er in den Berufsethischen Prinzipien deutlich hervor. „*Die Professionsangehörigen*“ stehen in der Pflicht, „*sich aktiv am gesellschaftlichen Diskurs*“ zu „*beteiligen*“ (ebd.: 34, Herv. i. O.). Sie sollen die Soziale Arbeit „*als gesellschaftliche Kraft*“ (ebd.: 34, Herv. i. O.) gegenüber der Allgemeinheit vertreten. Unter dem Punkt 1.12 heißt es zudem: „*Die Professionsangehörigen sind aufgefordert, politische Prozesse zu initiieren und zu begleiten, aktiv an Planungsprozessen der Öffentlichen Hand mitzuwirken (z.B. Sozialplanung, Jugendhilfeplanung, Wohnungsbau, Inklusion, Integrationsplanung usw.) sowie die hierfür benötigten Kräfte zu mobilisieren*“ (ebd.: 33, Herv. i. O.). Ob die Soziale Arbeit einen politischen Auftrag oder gar ein politisches Mandat hat, ist bis heute umstritten (z.B. Benz/Rieger 2015: 36). Ein wesentlicher Kritikpunkt liegt darin, dass ein politischer Auftrag „entweder in paternalistische Bevormundung und Instrumentalisierung der Klientel münden oder schlicht die politischen Einflussmöglichkeiten Sozialer Arbeit (ihre Politikfähigkeit) übersteigen“ (ebd.) würde.

Diese Kritik soll nicht ignoriert werden. Jedoch wird im Rahmen dieser Ausarbeitung zum Klimawandel ein politischer Auftrag der Sozialen Arbeit angenommen. In der Auseinandersetzung mit der Klimakrise müsste es der Sozialen Arbeit auch darum gehen, notwendige „*politische Prozesse zu initiieren und zu begleiten*“ (DBSH 2014a: 33, Herv. i. O.). Sicher gibt es Grenzen der

„politischen Einflussmöglichkeiten“ (Benz/Rieger 2015: 36), der politische Handlungsraum, der bis dahin existiert, sollte aber von der Sozialen Arbeit genutzt werden. In Form etwa von „Lobbying, Advocacy“ oder „Empowerment“ (Staub-Bernasconi 2018: 283) verfügt die Soziale Arbeit über politische Strategien, die die Gefahr einer „Instrumentalisierung der Klientel“ (Benz/Rieger 2015: 36) mitdenken und selbstkritisch reflektieren. Eine klimagerechte Soziale Arbeit hätte eine politische Einmischung in Absprache und zusammen mit den Adressat_innen im Sinn. Es wäre ihr – in den Worten von Wendt (2022) – ein Anliegen, „Menschen“ zu befähigen, sich „von Anfang an, unmittelbar und umfassend *am politischen Prozess zu beteiligen*“ (ebd.: 187, Herv. i. O.). Eine politische Ausrichtung der Sozialen Arbeit findet sich in zahlreichen Positionierungen im Klima- und Nachhaltigkeitsdiskurs wieder (z.B. Deutscher Caritasverband o.J.: 8; Stamm 2021: 73; Brizay 2022: 225f.; Frieters-Reermann et al. 2022: 316; Kieslinger/Schaffert 2022: 99; Lutz 2022: 387; Spatscheck 2022: 48). Schmelz (2022) bekennt exemplarisch: „*Greening Social Work* begreife ich folglich als eine offene Programmatik einer politischen, transformativen Sozialen Arbeit“ (ebd.: 29, Herv. i. O.).

Ein politisches Selbstverständnis der Sozialen Arbeit wird oftmals angebunden an ein Professionsverständnis, das ein eigenes, professionelles Mandat beinhaltet. In Abgrenzung zum klassischen ‚Doppelmandat‘ und im Sinne einer Konstituierung der Sozialen Arbeit als Menschenrechtsprofession begründet Staub-Bernasconi das „‚Tripelmandat‘“ (2019: 83). Das Tripelmandat umfasst ein erstes Mandat von Seiten der Gesellschaft, ein zweites Mandat von Seiten der Adressat_innen und ein drittes Mandat durch die eigene Profession (ebd.: 86f.). Das dritte Mandat stützt sich auf Wissenschaft und Ethik der Sozialen Arbeit (ebd.: 87). Es ermöglicht der Sozialen Arbeit, sich „aus wissenschaftlichen und ethischen Gründen von nationalen, staatsrechtlich-politischen oder konfessionellen Vorgaben distanzieren“ (ebd.: 95) zu können. In letzter Konsequenz bedeutet es für die Sozialarbeiter_innen auch, „sich selber beauftragen [zu] können, ein Soziales Problem zu thematisieren und zusammen mit den davon Betroffenen und weiteren Akteuren anzugehen, für das sie vergeblich auf einen Auftrag politischer-, staatlicherseits, von privaten oder religiös-konfessionellen Einrichtungen warten würden“ (ebd.: 94)[4].

Für den Klima- und Nachhaltigkeitsdiskurs der Sozialen Arbeit bildet das dritte Mandat einen wichtigen Ankerpunkt (z.B. Stamm 2021: 12; Brizay 2022: 225; Lutz 2022: 383). Stamm (2021) denkt für „eine ökologisch-kritische Soziale Arbeit“ (ebd.: 43) über „[e]ine Erweiterung des dritten Mandats

4 Dass sich eine Hinwendung zum Tripelmandat von Staub-Bernasconi im Kontext einer Sozialen Arbeit als Menschenrechtsprofession für eine Auseinandersetzung mit dem Klimawandel als ein Nachhaltigkeitsthema empfiehlt, kann bereits bei Dreyer und Klus (2017) herausgelesen werden. Sie zeigen auf, dass das „Konzept der nachhaltigen Entwicklung […] eine große Anschlussfähigkeit zur Theorie der Sozialen Arbeit als Menschenrechtsprofession“ (ebd.: 60) besitzt und ebnen damit gedanklich diesen Weg.

[…] mit Verweis auf die ökologische Dimension der Menschenrechte“ (ebd.: 94) nach. Brizay (2022) sieht es für eine „Thematisierung von Nachhaltigkeit“ als „notwendig“ an, „dass sich die Soziale Arbeit auf ihr drittes Mandat beruft und sich stärker politisch engagiert“ (ebd.: 225f.). Die Beschreibung von Staub-Bernasconi könnte man hinsichtlich des Klimawandels wie folgt fruchtbar machen: Das ‚dritte Mandat‘ bedeutet für die Sozialarbeiter_innen auch, ‚sich selber beauftragen zu können, ein Soziales Problem‘ – den Klimawandel – ‚zu thematisieren und zusammen mit den davon Betroffenen‘ – den eigenen Adressat_innen – ‚und weiteren Akteuren‘ – zum Beispiel der Klimagerechtigkeitsbewegung, Umweltverbänden, lokalen Initiativen – ‚anzugehen, für das sie vergeblich auf einen Auftrag warten würden‘. Neben dem dritten Mandat sind für eine klimagerechte Soziale Arbeit ebenso die beiden anderen Mandatsbereiche zu beachten. Mit Blick auf das erste Mandat kann diskutiert werden, ob zum Beispiel die „Jugendhilfe“, die nach §1 SGB VIII verpflichtet ist, „Kinder und Jugendliche vor Gefahren für ihr Wohl [zu] schützen“ und „eine kinder- und familienfreundliche Umwelt zu erhalten oder zu schaffen“, den Klimawandel nicht zuletzt im Interesse der Gesellschaft zu thematisieren hat. Darüber hinaus erscheinen die gesellschaftlichen Zielsetzungen zur Verringerung von Treibhausgasemissionen relevant. Das bundesweite Klimaziel, im „Jahr 2045 […] Netto-Treibhausgasneutralität“ (BMWK 2022: 5) zu verwirklichen, sowie die entsprechenden kommunalen und städtischen Klimaziele dürften in absehbarer Zeit in die gesellschaftlichen Aufträge der Sozialen Arbeit einfließen. Dass der Klimawandel im zweiten Mandatsbereich der Sozialen Arbeit – bei der Mandatierung durch die Adressat_innen – eine (zunehmende) Rolle spielen kann, verdeutlichten Armutsbetroffene auf der 13. Armutskonferenz in Österreich. Sie positionierten sich zu Klimagerechtigkeit und forderten eine aktive Beschäftigung mit dem Klimawandel im sozialen Bereich ein (Die Armutskonferenz 2022: 3). Eine sozialarbeitswissenschaftliche Forschungsarbeit in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit konnte außerdem zeigen, dass klimawandelbezogene Erwartungen von jugendlichen Nutzer_innen an Sozialarbeiter_innen geäußert werden (Liedholz i.Er.).

Zusammenfassend lässt sich für ein mögliches Selbstverständnis der Sozialen Arbeit hinsichtlich des Klimawandels festhalten: Die Soziale Arbeit müsste sich, erstens, stärker als „eine sozialökologische Soziale Arbeit“ (Spatscheck 2022: 46) verstehen und ihre Themen (z.B. Menschenrechte, soziale Gerechtigkeit) von der sozialen *und* ökologischen Seite analysieren und gestalten. Sie müsste, zweitens, als eine politische Soziale Arbeit auftreten und dabei, drittens, den Anspruch erheben, sich zu Klima- und Nachhaltigkeitsthemen teils selbst beauftragen zu können. Andersherum formuliert: Wenn die Soziale Arbeit ökologische Bedingtheiten ausklammert, sich zunehmend unpolitisch als „ein modernes Dienstleistungsunternehmen“ (Lutz 2011: 23) positioniert und nicht über den aktuellen Arbeitshorizont hinausgehen will, dann dürfte sie kaum in der Lage sein, proaktiv zur Bewältigung der Klimakrise beizutragen.